

Katarína Zechelová

Kommunikation (?) und Schweigen in Prosatexten von Arthur Schnitzler und Stefan Zweig

Abstract: Die Epoche der Wiener Moderne gehört bis heute zu großen Inspirationsquellen der Kunst und der Wissenschaft. Im Klima der alten Österreichisch-Ungarischen Monarchie wachsen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert junge Künstler, Schriftsteller und Intellektuelle, die eigene Ausdruckssprachen suchen. Und es gibt vieles, was unter dem Deckel dieser Epoche brodelte – der Kampf mit der älteren Generation, der Verlust der moralischen und geistigen Werte, die Infragestellung des menschlichen und wissenschaftlichen Erkennens, politische Starrheit, die Judenfrage, der Aufstieg der Masse, die Entdeckungen der Psychologie, die Krise des Individuums, usw. Wie aber sollte man das alles zum Ausdruck bringen, wenn man darüber schweigen muss, wovon man nicht sprechen kann (L. Wittgenstein)? Der Beitrag sucht die Antwort anhand der Prosawerke zweier bedeutender Autoren der Wiener Moderne: Arthur Schnitzler und Stefan Zweig. Ist das Schweigen bei Schnitzler definitiv, oder kann es noch durchbrochen werden? Welche Funktion erfüllt der Erzähler bei Zweig und um welche Art der Kommunikation handelt es sich in den meisten seiner Erzählungen? Wer spricht (und wie) in ihren Werken? Der Beitrag untersucht durch Kontextualisierung die Verknüpfungen zwischen Text, Autor und Kontext. Ausgehend vom Text werden das Motiv des Schweigens bzw. der Kommunikation, die narratologischen Kategorien und Kompositionstechniken als Widerspiegelungen der Poetiken beider Autoren miteinander verglichen. Die theoretischen Grundlagen für diese Art der Interpretation bilden die Studien und Publikationen der slowakischen Literaturwissenschaftler Dionýz Ďurišin und Mária Bátorová.

Keywords: Wiener Moderne, Arthur Schnitzler, Stefan Zweig, Kontextualisierung

Sowohl die Kommunikation als auch das Schweigen sind mehrdimensionale Phänomene. Es ist oft kompliziert, ihre klaren Grenzen zu bestimmen und umso komplizierter, ihre Bedeutung zu erraten. Sind es Antonyme? Kann man durch Schweigen kommunizieren? Welche sind ihre Schnittpunkte?

Der vorliegende Beitrag versucht diese und weitere Fragen anhand der Prosawerke von Arthur Schnitzler und Stefan Zweig zu beantworten. Die theoretischen Grundlagen des Vergleichs bilden die Studien und Publikationen der slowakischen Literaturwissenschaftler Dionýz Ďurišin und Mária Bátorová.

Die Methode, die Maria Bátorová in den Studien *Kontextualizácia literárneho diela* (2004) [*Kontextualisierung des literarischen Werkes*] und *Stopy „autobiografie“ vo fikcii* (2011) [*Die Spuren der „Autobiographie“ in der Fiktion*] beschreibt, stellt den Text in den Mittelpunkt der Forschungsarbeit. Ausgehend vom Text wird dann der Leitfaden durch die Kategorie des Autors und seiner individuellen Welt-erfassung bis zur Struktur, d. h. zur Sozietät geführt, in der der Autor lebt und das Werk entsteht. Der Text ist als Primärquelle zu verstehen, in der die analysierten Zusammenhänge zu anderen Texten, zum Autor und zum Kontext zu suchen sind. Es handelt sich dabei aber nicht nur um explizite Verweise, wie z. B. im Falle direkter Daten aus dem Leben des Autors, die im Text angegeben sind. Mária Bátorová konzentriert sich auf Charakter und Art der Texte, die für den jeweiligen Autor charakteristisch sind, also auf die „Zerstreuung des Autorensubjektes im Text“ (Bátorová 2011, 46). „Es geht um die Sehweise, um den charakteristischen Stil, um wechselnde Perspektiven von Zeitpassagen des Erzählers, also um deutliche Poetik, die ausschließlich diesem einen Autor eigen ist.“ (Bátorová 2011, 46) Bátorová versteht unter dem Text eine Aussagebasis, die über den Autor gewisse Botschaften vermittelt und ihn abbildet. Darüber hinaus lassen sich im Text Bezüge zum außerliterarischen Kontext finden.

Bedenkt man, dass ein literarischer Text im Kontext vernetzt ist, erweist sich die Frage nach den Möglichkeiten des Vergleichs mit einem anderen Text, der aus demselben Kontext stammt, als mehr als interessant.

Der slowakische Literaturwissenschaftler Dionýz Ďurišin (1929–1997) definiert das Objekt der komparatistischen Forschung als „mannigfache Beziehungen zwischen literarischen Erscheinungen“, wobei die Forschungsbasis aus Äquivalenz der Erscheinungen erfolgt. (Ďurišin 1975, 103) Die möglichen existierenden Ähnlichkeiten zwischen den literarischen Werken teilt er auf in solche, die durch direkte Kontakte erregt werden (d. h. durch gewisse Arten unmittelbarer oder vermittelter materieller Beziehung), und in Ähnlichkeiten, die unabhängig von direkten Kontakten sind, die aber aus allgemeineren, typologischen Zusammenhängen folgen (vgl. Ďurišin 1975, 105). Die direkten Kontakte bezeichnet er als genetische Kontaktbeziehungen; die typologischen Zusammenhänge unterteilt Ďurišin in gesellschaftlich-, literarisch- und psychologisch-typologische Zusammenhänge. Die gesellschaftlich-typologischen Zusammenhänge gründen in sozialen und ideellen Faktoren und spiegeln sich in der Gesamtstruktur der Werke. Sie reflektieren vor allem die Weltanschauung und philosophische Ansichten des Autors und der Epoche. Die literarisch-typologischen Zusammenhänge umfassen die spezifischen literarischen Erscheinungen, deren Erforschung die Analogien und Verschiedenheiten im Rahmen der literarischen Gattungen, Richtungen und Genres mit einbezieht. Außerdem gehören hierzu

die Komposition, Sujet, Motive oder Figurenkonstellationen. Die psychologisch-typologischen Zusammenhänge ergeben sich aus der individuellen psychologischen Gestaltung der Künstler und deren Schriftstellernatur.

Die schon erwähnte slowakische Komparatistin und Literaturwissenschaftlerin Mária Bátorová reflektiert mit eigener Methode die Theorie von Ďurišin und erweitert sie, indem sie „Gewicht auf die innere Bedeutungsstruktur, auf den anthropologischen und psychologischen Aspekt der Kunstwerke und auf die Interdisziplinarität legt“. (Bátorová 2004, 140)

In dem vorliegenden Beitrag wird anhand der typologischen Zusammenhänge und Unterschiedlichkeiten die Frage der Kommunikation und des Schweigens in Prosawerken von Arthur Schnitzler und Stefan Zweig analysiert, wobei der Forschungsleitfaden vom Text zum Autor und zum Kontext führt. Den gemeinsamen Hintergrund bildet die philosophisch-theoretische Arbeit von Wolfgang Pilz *Die Philosophie des Schweigens – Das Schweigen in der Philosophie* (1987), die diverse Gesichtspunkte des Themenkomplexes „Schweigen als Teil der Kommunikation“ bearbeitet und anhand literarischer Werke der Moderne exemplifiziert.

Beginnen wir also mit dem Text. In welcher Form sind in den Prosawerken von Arthur Schnitzler und Stefan Zweig die Motive des Schweigens und der Kommunikation zu finden?

Wenn man die Prosawerke von Arthur Schnitzler analysiert, muss man eher vom Schweigen bzw. von einer verweigerten Kommunikation als von einer echten Kommunikation sprechen. Was könnte das besser demonstrieren als zwei der berühmtesten Erzählungen: *Leutnant Gustl* (1901) und *Fräulein Else* (1924), für die Schnitzler die Form des inneren Monologs gewählt hat. In beiden Fällen geht es um eine Darstellung von inneren Reaktionen, Gedanken und freien Assoziationen. Sowohl Gustl als auch Else sind junge Menschen, die plötzlich in eine extreme Lebenssituation geraten. Ihr gewöhnlicher, oft sogar langweiliger Alltag wird durch eine *unerhörte Gegebenheit* erschüttert. Diese zwingt die beiden zur Selbstbefragung und jagt sie bis an die Grenzen ihres Lebens. Keiner von den beiden bringt aber sein Problem nach außen. Sie verarbeiten es in völliger Einsamkeit, von ihren Mitmenschen entfernt (sowohl räumlich, als auch emotional). Sie wenden sich an niemanden, um es zu besprechen, um Rat zu bitten oder mindestens Trost zu finden. Sie suchen einfach keine Kommunikationspartner und verschließen sich in ihr Inneres. Trotzdem muss man manche Passagen als äußerst dialogisch bezeichnen. Sowohl Gustl als auch Else befragen nämlich sich selbst, sie widersprechen, überreden, trösten bzw. beklagen sich selbst und machen sich zu eigenen Gesprächspartnern. Die Kommunikation wird verinnerlicht; der innere Monolog wird aber eigentlich zum inneren Dialog. Damit dies möglich ist, muss sich die Persönlichkeit spalten. Und das ist meines Erachtens gerade das,

was Schnitzler dem Leser zeigen will. Eine gespaltene und verwirrte (hysterische¹) Persönlichkeit. Den Gustl schildert er deswegen als „dummen Bub“, der denkt, er habe schon alles gesehen. Er hat keine Lebensziele und ist auch nicht fähig zum Handeln. Auch Wolfgang Pilz bringt das Schweigen u. a. mit dem fehlenden Handeln zusammen. In diesem Sinne versteht er es als das Auslassen jeder aktiven Bewegung, als fehlenden Willen oder als Entscheidungsunfähigkeit. Wenn sich das Individuum in seiner Befindlichkeit nicht wohl fühlt und es an der Welt leidet, will es laut Pilz sein Bewusstsein zum Schweigen bringen. Das gilt auch für Gustl. Das fehlende Handeln symbolisiert meines Erachtens seine totale Entfremdung vom Leben und von sich selbst. Seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bilden für ihn keinen festen Grund. Die Absenz jeglichen festen Punktes in seinen Werten, Umständen oder Beziehungen sind die Ursachen der Labilität seiner Persönlichkeit.

Ähnlich ist es im Falle von Else. So wie Gustl zieht sie sich lieber in die Einsamkeit zurück, anstatt ihre Probleme mit jemandem anderen zu besprechen. Beide Figuren beklagen die Oberflächlichkeit der Beziehungen in der Familie, das fehlende gegenseitige Interesse und die eigentliche emotionale Einsamkeit, in der sie sich inmitten der Gesellschaft befinden. Sie selber sind daran gewöhnt, ihre wahren inneren Gedanken und Gefühle nicht zu zeigen. Sie behalten sie für und in sich. Ihre Äußerungen spiegeln nicht ihr Inneres wider, die Kommunikation wird durch leere und unaufrichtige Konversation ersetzt. Laut Pilz ist es ebenso gefährlich, sich im „Gerede“² zu verlieren, wie zu schweigen. „Das Gerede verdeckt das innerweltlich Seiende. Das Daseinsverständnis ist entwurzelt [...]“ (Pilz 1987, 114) Bei Schnitzler kann man die leeren Phrasen v. a. in seinen Dramen als Symbol der Entwurzelung vom tiefsten Sinn des Daseins ansehen.³

Die Figuren von Schnitzlers Prosawerken sind entweder dazu gezwungen, ihre Äußerungen nur auf diese Art der Konversation zu beschränken, oder sie verschweigen lieber. Ihr Schweigen entfremdet sie nicht nur von anderen Menschen, sondern auch von ihrem Leben und der Welt. Laut Pilz zieht sich „ein Dasein, das in diese Welt nicht zu passen meint, mit anderen nicht zu Recht kommt, sie nicht versteht oder das ausgestoßen wird, in die Einsamkeit zurück oder wird dorthin vertrieben und lebt sich selbst oder in Kommunikation mit der Natur.“ (Pilz 1987, 68) Die Schnitzlerschen Figuren kommen in der Welt nicht zurecht.

1 Die Erforschung der weiblichen und männlichen Hysterie war zu Zeiten Schnitzlers ein viel besprochenes und höchst aktuelles Thema. H. Bernheim, J. M. Charcot und S. Freud publizierten zahlreiche Studien über diese geistige Krankheit. Schnitzler beschäftigte dieses Thema sowohl medizinisch als auch literarisch und künstlerisch.

2 Das ist ein Ausdruck Heideggers. Heidegger begann sich mit dem Schweigen erst um das Jahr 1925 herum zu befassen. (Vgl. Pilz 1987, 177).

3 Vgl. *Anatol* (1893), *Liebelei* (1895), *Reigen* (1920) usw.

Ihr Leben erscheint deswegen oft nur als eine Mischung aus Phantasien, Träumen oder Erinnerungs- und Erlebnisfetzen.

Die Ablehnung der Kommunikation symbolisiert in den Prosawerken von Schnitzler die Ablehnung der Lösung einer Problemsituation und endet oft mit dem Tod. Auch laut Piltz gehört die Rede „konstitutiv dem Leben zu. Es ist eine seiner Äußerungen. Wo sie verstummt, ist der Tod nahe.“ (Piltz 1987, 44) Die Figuren lehnen das Reden und damit auch das Leben ab. Sie sind nicht fähig, sich jemandem anzuvertrauen und dadurch einen Rat, Trost oder Erleichterung zu finden, oder sie wollen es aus irgendwelchen Gründen auch nicht. Dadurch fehlt ihnen die Möglichkeit einer Selbstbestimmung und Selbst- und Weltreflexion. Ihr einsames Ich zerfällt; der Dialog mit sich selbst bringt kein erwünschtes Ergebnis und die Figuren scheitern. Laut Piltz ordnet der Mensch gerade durch das Reden die Dinge der Welt für sich.

Durch die Sprache schafft der Mensch die Ordnung zwischen Chaos und Kosmos. Schon laut Baudelaire bringt das Reden Entspannung, Lösung und Klärung. [...] Reden ist Hermeneutik des Daseins, existenzielle Auslegung als Grundgeschehen des Daseins, Auslegung des Sinnes. Das Selbst legt mit seiner Sprache sein Sein aus, versucht, sein Sein zu verstehen und zu erhellen. (Piltz 1987, 45–46)

Die erwähnten Figuren von Schnitzler verbleiben im Chaos, in Unsicherheit und Desorientierung (oft auch zeitlich und räumlich). Ihre emotionale Einsamkeit führt sie zum Verschweigen, zur Isolation bzw. zum Tod.

Die Beziehung Schnitzlers zum Schweigen und zur Kommunikation lässt sich anhand der Beziehung zu seinen Mitmenschen bzw. anhand seiner Einsamkeit definieren. Schnitzlers Biographie, seinen Tagebüchern und seiner Korrespondenz lassen sich mehrere Gründe für seine inneren Zwiespältigkeit und Einsamkeit entnehmen. Einerseits ist es der Zwiespalt zwischen seiner gesellschaftlichen Position als Arzt und als Künstler. Einen weiteren Grund für seinen Zwiespalt stellte seine spezifische Position im Hinblick auf die Religion dar. Schnitzler war jüdischer Abstammung und hat sich, wie seine Familie, an die Wiener christliche Gesellschaft assimiliert. Mit den anwachsenden antisemitischen Stimmungen in Österreich wuchsen auch die impliziten oder expliziten Angriffe auf das Judentum. Als weiterer Grund sind seine direkten Beziehungen zu Menschen zu nennen. Als junger Schriftsteller pflegte er den Kontakt zur Wiener Künstlergesellschaft. Sowohl in den Kreisen seiner Freunde, als auch in seinen Beziehungen zu Frauen gab es viele Auseinandersetzungen und gegenseitige Zusammenstöße, die zu einem paradoxen Zwiespalt führten.⁴ Die Einsamkeit trifft ihn auch später in seinem engsten

⁴ Vgl. seine Beziehung zu Hugo von Hofmannsthal (vgl. Le Rider 2008, 13–17), zu Adele Sandrock (Rothe 1997) oder zu Marie Glümer („Mizzi“) und Olga Waissnix.

Familienkreis. Seine nicht funktionierende Ehe mit Olga Gussmann zerfiel im Jahre 1921, und 1928 beging seine Tochter Lili Selbstmord. Mit zunehmenden Jahren transformieren sich seine innere Einsamkeit und sein innerer Zwiespalt fast in Aversionen gegen Menschen, die durch seine Schwerhörigkeit nur noch wachsen. Anstatt direkter Kommunikation wählt Schnitzler oft lieber die Form des Briefes, um seine Sorgen und Gedanken loszuwerden. Die ambivalenten Beziehungen und die Verweigerung der offenen persönlichen Kommunikation führen zu ständiger Selbstanalyse, zu Selbstzweifeln und zum Bedürfnis nach einer ständigen Selbst-Bestätigung.⁵ Diese kommt durch Tagebuch- und Briefe-Schreiben zustande, also durch eine Form monologischer Aussprache.

Die mit dem Alter wachsende Abneigung gegenüber Menschen ist auch charakteristisch für den zweiten Autor des Vergleichs – Stefan Zweig. Auch seine Biografie, Korrespondenz und Tagebücher zeigen, dass die Beziehungen zu seinen Mitmenschen mehr als ambivalent gewesen sind. Trotz seiner Berühmtheit (und vielleicht gerade ihretwegen) hatte er oft jeglichen persönlichen Menschenkontakt über. Seit 1915 erscheinen in seinen Tagebüchern Einträge über Aversionen gegen Menschen, darüber, dass er seine Freunde meidet, über seine Entfremdung von Anderen, über seine unendliche Ermüdung und innere Erschöpfung. (Vgl. z. B. Zweig 1984, 87, 169, 220, 248–249 usw.) Er hatte viele Freunde, war zweimal verheiratet, verreiste aber trotzdem oft allein. Er liebte seine Freiheit und Einsamkeit – solange er ihre Grenzen selbst setzen konnte. Als er wegen seiner jüdischen Abstammung seine Heimat und sein Zuhause verlassen musste und zur Emigration gezwungen war, transformierte sich die Einsamkeit in eine innere, später auch räumliche Isolation, die zu seinem Selbstmord führte. Außer dem Zwiespalt eines assimilierten Juden teilt er mit Schnitzler auch den Zwiespalt seiner Schriftstellerposition. Obwohl er gerne die Wiener Kaffeehäuser besuchte, diskutierte er lieber mit jungen Studenten, als Mitglied der Stammtischgesellschaft von Schnitzler oder Hofmannsthal zu werden. Er wurde ihrerseits nie anerkannt und fühlte sich selbst nicht zu ihnen hingezogen. Anstatt persönlicher Kommunikation bevorzugte er oft die Korrespondenz, die aber durch ihre Menge oft belastend wurde. Er liebte es zwar, ein Vertrauer der Geheimnisse anderer zu sein, behielt aber die eigenen für sich. Ähnlich wie der Erzähler bzw. Zuhörer in seinen Prosawerken, wollte auch Zweig am liebsten anonym⁶ die Welt, Städte, Menschen und ihre Geschichten beobachten.

5 „Schnitzlers Einsamkeit im menschlichen und künstlerischen Bereich liegt [...] vor allem in einem allgemeinen Misstrauen gegen sich und andere, das wiederum auf seine schwache Ich-Stärke zurückzuführen ist.“ (Rothe 1997, 155).

6 „Anonymität in jedem Betracht des Lebens ist für mich eine Notwendigkeit.“ (Zweig 1946, 169).

Ähnliche Muster findet man in seinen Prosawerken. Der größte Teil seiner Erzählungen und Novellen ist narratologisch ähnlich konstruiert und in Rahmengeschichte und Innengeschichte aufgeteilt. Die Rahmengeschichte beschreibt das Treffen zweier Menschen, meistens zwei Unbekannte, die ein zufälliges Ereignis zu Kommunikationspartnern macht. Ihre Kommunikation ist aber kein wechselseitiger Dialog. Die eine Figur, die meistens der Erzähler der Rahmengeschichte ist, bleibt während der ganzen Zeit in der Position eines zufälligen Zuhörers, der die erzählte Geschichte weder beurteilt noch kommentiert. Die zweite Figur der Rahmengeschichte ist also zugleich der Erzähler der Innengeschichte. Sie beschreibt ein entscheidendes Erlebnis aus ihrem Leben, das sie bisher verschwiegen hatte. Das Schweigen belastete aber die Figur, verursachte ihr innere Unruhe und Drang. Deswegen bedeutet die Möglichkeit, sich einem fremden, zufälligen Zuhörer anzuvertrauen, für sie große Entspannung und Hilfe. Der Erzähler der Innengeschichte erwartet von seinem Zuhörer keinen Rat und keinen Meinungswechsel, er will nur angehört werden. Er vergisst manchmal sogar die Anwesenheit des Zuhörers und vertieft sich in die eigenen Aussagen. Der Zuhörer akzeptiert diese passive Rolle, da er sich von den Geheimnissen anderer Menschen angezogen fühlt. Das Zuhören bzw. das Hören-auf bedeutet laut Piltz gleichsam das Sich-Öffnen für die Dinge und Menschen. „In schweigender Hingabe erwacht da die Ahnung eines die Grenzen des Individuums Öffnenden. [...] Jedes schweigende Hören-auf geschieht im Modus der Ansprechbarkeit. [...] Um mit anderen Welten kommunizieren zu können, muss das Dasein auch schweigen können.“ (Piltz 1987, 159) So ist es auch in den Prosawerken von Zweig. Das Schweigen des Erzählers der Rahmengeschichte bedeutet seine Bereitschaft zuzuhören, seine Offenheit gegenüber jenem, der sprechen will. Er ist deswegen der ideale Zuhörer für seine Kommunikationspartner und wird wegen seiner Bereitschaft zuzuhören auch ihrerseits bewusst und gezielt auserwählt. Er steht offen für sie, für ihre Geschichte, für die Welt.

Welche Gefahren die Unmöglichkeit der aufrechten Kommunikation mit sich bringt, schildert Zweig z. B. in der Novelle *Geschichte eines Unterganges* (1910). Die Hauptfigur, Madame de Prie, ist hier gezwungen, den kaiserlichen Hof zu verlassen und auf ihr Schloss auf dem Lande umzusiedeln. Sie verliert ihre gewohnte Umgebung und Lebensart und geht allmählich an der Einsamkeit zugrunde.⁷ Sie leidet darunter, dass sie keinen Kontakt mit Menschen hat, keine Gespräche führt, niemandem zuhören kann. Sie war auf dem Pariser Hof an reiche Gesprä-

⁷ Piltz betrachtet den Rückzug in die Einsamkeit, also auch räumlich bedingte Unmöglichkeiten der Kommunikation, als ein Eigenphänomen. Diese Distanz ermöglicht es dem Individuum, sich auf seine Eigentlichkeit zu konzentrieren. (Vgl. Piltz 1987, 68) Madame de Prie stößt in ihrer Einsamkeit aber auf die Leere und Sinnlosigkeit ihres Lebens, was sie zum Selbstmord bringt.

che gewöhnt, die jedoch voll von Lügen und Verstellung waren. Das Wort wird nicht nur als Lebensnotwendigkeit beschrieben, sondern auch als Mittel zum Spiel mit Menschen, als Gegensatz des Handelns und als Verheimlichungsform der inneren wahren Gefühle und Gedanken. Der zwischenmenschlichen Kommunikation und dem Wort wird dadurch zweifaches Gewicht gegeben: Beide sind für das Individuum lebenswichtig, ohne die Möglichkeit der Kommunikation geht man zugrunde. In den Fällen, wo man trotz der Offenbarung eigener belastender Geheimnisse den Selbstmord wählt, dient die Kommunikation als letzte Beichte, die die Seele erleichtert und reinigt.

Beide Autoren thematisieren also dasselbe Problem: den Defekt der Kommunikation in der Gesellschaft. Die Menschen verbergen ihre wahren Gefühle, Meinungen oder traumatischen Erinnerungen. Sie drücken sie tief in ihr Inneres und bewahren sie dort als Geheimnis. In beiden Fällen wird die Kommunikation außerhalb der eigenen Familie bzw. des eigenen Freundeskreises gehalten, wo die Demaskierung des Inneren unerwünscht ist. Beide Autoren beschreiben ein Kommunikationsmodell, das sie in der Gesellschaft selbst erlebt haben. Der Unterschied zwischen beiden Autoren liegt darin, dass in den Prosawerken Zweigs die Figuren nach einer gewissen Zeit das Unterdrückte nach außen bringen müssen, weil sie den inneren Druck nicht mehr aushalten können. Durch ein einmaliges, anonymes Sich-Aussprechen suchen sie Erleichterung. Sie wählen eine „Fremdtherapie“ statt Schnitzlerscher „Selbsttherapie“.⁸ Die Kommunikation ist zwar auf eine monologische Aussage ohne aktive Rolle des fremden, zufälligen Zuhörers begrenzt, stellt aber trotzdem einen positiven Gesichtspunkt dar, indem die Kommunikation überhaupt zugelassen und ausgesucht wird. Sie bildet den Kern der narratologischen Struktur der Rahmengeschichte seiner Erzählungen. Im Unterschied zu Schnitzler ist das Gewicht auf das *telling* statt auf das *showing* gelegt. (Vgl. Chatman 2008, 43) Das einheitliche Verbalisieren des Geschehenen setzt das erzählende Subjekt über das Ereignis und objektiviert es.

In den Prosawerken von Schnitzler wird keine äußere Kommunikation mehr gesucht und eine Selbsttherapie gewählt. Jede Diskussion verläuft im Inneren durch eine Spaltung der Persönlichkeit. Das Unterdrückte bleibt verschwiegen und verheimlicht; das Erleben wird über das Erzählen gesetzt und höchst subjektiv dargestellt. Die fehlende Objektivität durch eine Auseinandersetzung mit anderen Personen verursacht die innere und äußere Orientierungslosigkeit und das Scheitern am Leben. Das Erlebte pluralisiert sich als Traum, Phantasie und subjektive Empfindung und zerfällt. Es exponiert sich nicht nach außen und bleibt

⁸ Die Begriffe „Selbsttherapie“ und „Fremdtherapie“ stammen aus der Studie von Georg Dietrich *Der Einsame Mensch in der Dichtung. Literaturpsychologie der Einsamkeit und der Einsamkeitsbewältigung*. Dietrich versteht unter Selbsttherapie eine Form der Entfremdung von anderen und zugleich von sich selbst. (Vgl. Dietrich 1989, 178).

verschwiegen. Die Wahl des Schweigens anstatt der Kommunikation verursacht die tiefliegende innere und äußere Vereinsamung und Entfremdung von der Gesellschaft.

Wie lässt sich die Kommunikation bzw. das Schweigen in den Prosawerken beider Autoren kontextualisieren? Warum bearbeiten und thematisieren sie diese Probleme überhaupt? Wie verstand man sie in ihrer Zeit? Laut Piltz ist die Dichtung der Moderne „voll von Schweigen und Verstummen: von der ‚musique du silence‘ der Symbolisten über den Ermetismo der Italiener bis zu Becketts ‚Endspiel‘ und Celans und Eichs verschwiegener Lyrik.“ (Piltz 1987, 3) Melissa de Bruyker charakterisiert in ihrer Studie *Das resonante Schweigen* (2008) die Figuren der literarischen Moderne als schweigende, zum Schweigen gebrachte oder etwas verschweigen wollende. Das Schweigen wird desto auffälliger, je mehr das Individuum seine Selbstbestätigung an eine andere Person bindet. Die Ursache des wachsenden Bedarfs an der Bestätigung des eigenen Ichs durch externe Meinungen sieht de Bruyker in der wachsenden sozialen Entfernung des modernen Menschen. (Vgl. De Bruyker 2008, 20) Monika Schmitz-Emans beschreibt mehrere Formen und Bedeutungsdimensionen, die das Schweigen in der Moderne gewinnt. Es weist vor allem darauf hin, „was jenseits der Grenzen der Wörter und des Sagbaren liegt.“ (Schmitz-Emans 2002, 7) Interesse am Schweigen wächst laut Schmitz-Emans komplementär mit dem Interesse der modernen Literatur an der Sprache. Man beklagt die Unzulänglichkeit, Missdeutbarkeit und Falschheit des Wortes und gibt das oberflächliche Wort auf. Thematisiert wird aber auch die Rückkehr aus dem Schweigen, die Wiedergewinnung des Wortes oder die neuerliche Artikulation nach erzwungenem oder selbstaufgelegtem Verstummen.

Das Schweigen bzw. die verweigerte und unterdrückte Kommunikation gehören zur Moderne. Viele moderne Autoren an der Schwelle zum 20. Jahrhundert zweifeln daran, dass die Wirklichkeit objektiv zu erkennen und durch Wörter zu beschreiben ist. Diese Skepsis wurzelt bereits in der Philosophie und den Gedanken von Ernst Mach, Fritz Mauthner, Friedrich Nietzsche, Arthur Schopenhauer, später Ludwig Wittgenstein. Die Wirklichkeit wird als höchst subjektiv und durch das Individuum nicht durchschaubar empfunden. Dadurch ist es nicht möglich, sie darzustellen oder mit den Wörtern zu beschreiben. Deswegen suchen die Künstler den Ausweg in einer rein poetischen Sprache und in Kunstwelten bzw. Phantasiewelten und Träumen, die ihnen als Ersatz der Realität dienen.⁹ Obwohl diese Autoren auf die Wiedergabe der Wirklichkeit verzichten und die Mimesis

⁹ H. Motekat weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Moderne wegen der Unmöglichkeit der Realitätsdarstellung mit der aristotelischen Tradition bricht und die *mimésis* durch *semiósisis* ersetzt. (Vgl. Motekat 1962, 14–33).

durch Semiósis ersetzt haben, bilden ihre Werke trotzdem das ab, was sie empfinden, erleben und um sich beobachten. Das alltägliche Versagen der Kommunikation, das die Autoren selbst in der Wiener Gesellschaft erfahren, wurzelt in mehreren Faktoren.

Das Ende des 19. Jahrhunderts bringt eine rasche Entwicklung der Wissenschaft und Technik mit sich. Erfindungen wie Radio, Telefon, Kino, Automobil usw. ändern die Welt – aber nicht nur die Welt, sondern auch die Menschen und ihr Leben. Alles wird zwar schneller und bequemer, die Menschen werden aber trotzdem sich gegenseitig fremder und entfernter. Diese Tatsache wird häufig auch von Zweig in seinen Essays angesprochen.

Das neunzehnte Jahrhundert war in seinem liberalistischen Idealismus ehrlich überzeugt, auf dem geraden und unfehlbaren Weg zur ‚besten aller Welten‘ zu sein. [...] Wir, die wir im neuen Jahrhundert gelernt haben, [...]. Wir mußten Freud recht geben, wenn er in unserer Kultur, unserer Zivilisation nur eine dünne Schicht sah, die jeden Augenblick von den destruktiven Kräften der Unterwelt durchstoßen werden kann [...]. (Motekat 1962, 17–19)

Freud und seine Theorien gehören unbedingt zum Kontext der verweigerten Kommunikation, des Schweigens und vor allem des Verschweigens im Gesamtkomplex der Moderne. Freud diagnostiziert die Probleme seiner Zeit. Er sieht die Folgen der Unterdrückung von wahren Gedanken, Träumen und Sehnsüchten. Er begreift die Gefahr, die entsteht, wenn man sich nicht frei aussprechen darf. Er versucht, seine Patienten zum Reden zu bringen und sie von dem Druck, den das Schweigen verursacht, zu befreien. Es gibt nämlich trotz allen „modernen“ Strömungen und Bewegungen in dem Bereich der gesellschaftlichen Umgangsformen immer noch Dinge, über die man laut der traditionellen Moral nicht sprechen darf. Die Tiefe der menschlichen Persönlichkeit wird geheim gehalten und statt Kommunikation die oberflächliche Konversation gewählt.

Das Einsamkeitsgefühl des Individuums inmitten der Gesellschaft wächst auch mit der neuen Notwendigkeit, sich mit der Masse zu konfrontieren. Seit den 1880er Jahren verdoppelt und vervielfacht sich die Bevölkerung Wiens. Es entstehen neue Stadtteile, in denen sich die neue Schicht der Arbeiter entwickelt. Politik, Architektur, Literatur, Mode, Wissenschaft und Technik versuchen der Masse näher zu kommen. Das Individuum fühlt sich trotzdem in der Masse verloren, orientiert sich nicht in ihr und empfindet sie als negativ. Der Verlust der alten Traditionen im Bereich der Moral, Kultur und Politik führt zur existenziellen Krise des Individuums. Die zerfallene Stabilität des Ichs kann deswegen als keine Stütze in Beziehung zu anderen Ichs wirken. Laut Piltz ist die aktuelle Kommunikation ein Symptom des kommunikativen Austauschs. Sie gründet in der Kommunikationsbeziehung und diese in der „basalen Kommunikationsfigur des Darinnen-Seins.“ (Piltz 1987, 21) In diesem Sinne fühlen sich die jungen Wiener Intellektuellen, die

Schriftsteller sowie die Figuren ihrer Werke nicht „Darinnen“. Die Welt, ihre Umgebung und ihre Mitmenschen betrachten sie als entfremdet. Die Kommunikation erfüllt nicht die Funktion, die sie bräuchten. Sie wenden sich nach innen, leben in der Einsamkeit eigener Kunstwelten.

Literaturverzeichnis

- Bátorová, Mária. „Kontextualizácia literárneho diela: K postaveniu antropologického výskumu osobnosti a diela“. *Slovak Review* 13.2 (2004): 132–143.
- Bátorová, Mária. „Stopy ‚autobiografie‘ vo fikcii. Autenticnosť diela Dominika Tatarku“. *World Literature Studies*. 3.20 (2011): 46–60.
- De Bruyker, Melissa. *Das resonante Schweigen: Die Rhetorik der erzählten Welt in Kafkas Der Verschollene, Schnitzlers Therese und Walsers Räuber-Roman*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2008.
- Diétrich, Georg. *Der einsame Mensch in der Dichtung: Literaturpsychologie der Einsamkeit und der Einsamkeitsbewältigung*. Regensburg: S. Roderer, 1989.
- Ďurišin, Dionýz. *Teória literárnej komparatistiky*. Bratislava: Slovenský spisovateľ, 1975.
- Chatman, Seymour B. *Příběh a diskurs: Narativní struktura v literatuře a ve filmu*. Brno: Host, 2008.
- Le Rider, Jacques. *Arthur Schnitzler oder Die Wiener Belle Époque*. Wien: Passagen, 2008.
- Motekat, Helmut. *Experiment und Tradition: Vom Wesen der Dichtung im 20. Jahrhundert*. Frankfurt/M.: Athenäum, 1962.
- Piltz, Wolfgang. *Die Philosophie des Schweigens – Das Schweigen in der Philosophie*. Würzburg: Würzburg Univ. Diss., 1987.
- Rothe, Friedrich. *Arthur Schnitzler und Adelle Sandrock*. Berlin: Rowohlt, 1997.
- Röttgers, Kurt, und Monika Schmitz-Emans (Hg.). *Schweigen und Geheimnis: Philosophisch-literarische Reflexionen*. Bd. 4. Essen: Die Blaue Eule, 2002.
- Schnitzler, Arthur. „Leutnat Gustl“. *Der Blinde Geronimo und sein Bruder*. Frankfurt/M.: Fischer (2001): 9–42.
- Zeig, Stefan. „Brücke“. *Zeit und Welt. Gesammelte Aufsätze und Vorträge 1904–1940*. Hg. Richard Friedenthal. Frankfurt/M.: Fischer (1946): 176–190.
- Zeig, Stefan. *Tagebücher*. Hg. Knut Beck. Frankfurt/M.: Fischer, 1984.

Katarína Zechelova, PhD., hat am Institut für Weltliteratur der Slowakischen Akademie für Wissenschaften in Bratislava (Slowakei) promoviert. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt im Bereich der Komparatistik, insbesondere der Wiener Moderne.

